

G ö t t i n g i s c h e gelehrte Anzeigen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band

auf das Jahr 1813.



G ö t t i n g e n ,
gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Göttingische gelehrte Anzeigen

unter

der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 19. Junius 1813.

Braunschweig.

Bei Wiweg: Geschichte eines allein durch die Natur hervorgebrachten animalischen Magnetismus und der durch denselben bewirkten Genesung; von dem Augenzeugen dieses Phänomens, dem Baron *Fr. K. von Strombeck*, Präsidenten, Ritter etc. — Mit einer Vorrede des Hrn. geb. Rath's *Dr. Marcard*. XXXII und 215 Seiten in groß Octav.

Eine Schrift, die überhaupt wegen der vielseitigen Wichtigkeit des Gegenstandes, zumahl aber jetzt, da die Erscheinungen des bisher nur durch ärztliche Einwirkung erregten so genannten animalischen Magnetismus wiederum laut zur Sprache gekommen, große und verdiente Aufmerksamkeit erregen muß. Sie enthält die Krankheits- und Genesungsgeschichte einer Demoiselle, die jetzt in ihrem zwanzigsten Jahre, dem Ansehen nach von starker Constitution, frischer, blühender Farbe, und von sanguinisch-melancholischem Temperament ist. Diese lebt seit fast drey Jahren als Gesellschafterinn und wie Pflegetochter bey der Frau v. Strombeck, jetzt

B (5)

in Celle, und hat, ehe sie in dieses Haus kam, einige Mahle, doch nur wenige Tage lang, an heftigen Krämpfen gelitten, die wahrscheinlichst, so wie die nachherigen vielartigern Nervenübel, durch unterdrückte Regeln veranlaßt waren. Im Frühjahr 1811 ward sie auf einmahl wieder von den heftigsten convulsiven Krämpfen befallen, die in sehr ungleichen Zwischenzeiten und eben so ungleicher Dauer anhielten, wobey die Kranke oft kaum von mehreren Personen gehalten werden konnte. In der Folge stellten sich kürzere oder längere Ohnmachten ein, während welchen sie ruhig zu schlafen schien. Am Ende dieser Periode der Ohnmachten traten Anfälle von Starrsucht ein, wobey gewöhnlich die Augen mit sehr erweiterten Pupillen starr offen standen, und sich (wie in der Folge angestellte Versuche zeigten) nicht schlossen, wenn man mit dem Finger dagegen fuhr. Weiterhin sprach sie auch in den Ohnmachten, theils wie mit religiöser und dichterischer Begeisterung. Dabey zeigte die Kranke die ganze Zeit über einen entschiedenen Widerwillen gegen Arzneyen, daher auch die ärztliche Hülfe im Sommer 1812 fast bloß auf die Anwendung von Bädern beschränkt werden mußte; wobey sie sich übrigens so wohl befand, daß sie nur selten auf Stunden in den krankhaften Schlaf fiel.

Aber am 4. Januar des jezigen Jahres traten die merkwürdigen vierzehntägigen Erscheinungen ein, deren Geschichte den Hauptinhalt des ganzen Buchs ausmacht. Sie versiel nämlich nicht nur wieder in Ohnmachten, Irrededen, Schlaftrunkenheit u. mit abwechselnden gesunden Zwischenräumen, sondern fing nun am 7. an, in einem solchen Schlaf mit verschlossenen Augen ihre bevorstehenden heftigen krampfhaften und convulsiven Zufälle und darauf erfolgende vollkommene Genesung zu prognosti-

ciren, und das, was sie bis dahin gebrauchen müsse, mit einer fast minutiösen und sehr peremptorischen Bestimmtheit zu verordnen; wobey die Kranke angab, sie höre eine innere Stimme unter der Brust, die ihr das während dieses ganz eignen wunderbar-süßen Schlafes sage, den sie von der Zeit an, da sie von magnetischem Schlaf gehört hatte, auch eben so nannte. In diesem exaltirten Zustande errieth sie, meist auf die Secunde, den Gang verschiedener Uhren; eben so, aus wie vielen Zeilen das bestand, was im Zimmer aufgeschrieben worden; auch Manches, was außer dem Zimmer geschah; ertheilte auch andern Personen medicinischen Rath gegen Beschwerden, an welchen sie litten, und dergl. mehr. — Vom 10. Jan. an äußerte sie zuweilen, daß ihr Berührung mit Metall widrige Empfindung verursache; und hingegen vom 13. an bediente sie sich der Schlüssel, Scheren u., entweder um sich damit zu streichen, oder sie in ihr Trinkwasser zu legen. Einmahl hatte sie einen Schlüssel mit dem Griffe zwischen die Zähne gefaßt; erschrak plötzlich; drehte ihn um, und nahm nun den Bart desselben in den Mund. — Vom 11. an war es der Seherinn zuweilen, als wenn ein redender Körper, den sie nicht beschreiben konnte, neben ihr stände, welcher ihr es sage, was sie thun solle. — Vom 13. an ward ihre Clairvoyance (ihr inneres Licht) immer schwächer, und am 25. ist endlich, ihrer Versicherung nach, der letzte Schimmer magnetischer Kraft von ihr gewichen. — Ueberhaupt aber nahmen in jener Zeit der Exaltation die Paroxysmen des Schlafredens, die von Anfang her, ihrer Zeit nach, wann sie eintreten würden, und nach der Dauer aufs bestimmteste angegeben waren, genau 7 Tage ein, in welchen sie sich täglich ein oder zwey Mahl einstellten. Daß die übrige Zeit,

vor und nach diesen Paroxysmen, auch in einem ecstatischen Zustande verlief, ist schon daraus klar, daß die krank Gewesene sich von allen diesen sämtlichen 14 Tagen nichts erinnert, sondern mit ihrer Lebensrechnung wieder vor Eintritt jenes Zustandes anfang. Er endigte zur Stunde, wie es viele Mahle vorher angekündigt war, plötzlich, wie er angefangen hatte, und damit war auch jede Spur von Exaltation gänzlich verwischt, aber auch jede vorherige Abweichung von der völligen Gesundheit des Leibes und des Gemüths verschwunden.

Indeß war sie jene Tage über zwischen ihren Paroxysmen mitunter spazieren und in Gesellschaft oder ins Concert gegangen, hatte Musikstunde genommen, häusliche Geschäfte verrichtet, ohne, wie gesagt, bey der am 17. erfolgten Krise von allen diesen Handlungen, noch überhaupt von dem, was mit ihr seit dem 4. vorgegangen, die mindeste Erinnerung zu haben, ganz als ob sie diese vierzehn Tage nicht gelebt hätte, oder während der Zeit eine andere Person gewesen wäre. Bloß am dritten Tage nach überstandener Krise hat sie unter Anwandlung von Angst bey Leiden ihrer Pflegemutter, ihrer Versicherung nach, wenige Augenblicke lang einige Reminiscenz von dem gehabt, was in jenen Tagen mit ihr vorgegangen; es sey aber dieser Rückblick sogleich verschwunden.

Der Herr Präsident schließt sein Tagebuch den 24. Januar mit den Worten: "Niemand, als wer Julien sonst kannte, und jetzt kennt, kann davon urtheilen, welche unglaubliche Veränderung, seit dem großen Vorgange, in ihrem ganzen Wesen bewirkt ist. Die melancholischen Stimmungen und eigensinnigen Launen sind aus ihrem Wesen verschwunden. Sie ist heiterer als sonst, und preiset

täglich
sie einen

Alle
wörtlich
Societ
gehoben
Hrn. r
aber a
Narc
nen V
Hausa
andern
des H
der m
gen b

So
lichkeit
abgef
ßen,
aber
unse
zu i
ihm
sicht
hin
wicht
gen
Glück
reine
den
roqui
chen
auf
lich
Drt

täglich die vierzehn Tage ihres Lebens, durch welche sie einer völligen Gesundheit theilhaftig worden."

Alles bisher Gesagte hat der Recensent meist wörtlich aus dem Werke selbst, das der königl. Societät der Wissenschaften zugeschrieben ist, aufgehoben. Hauptsächlich aus der Erzählung des Hrn. von Strombeck (S. 1 bis 162), zum Theil aber auch aus der Vorrede des Hrn. geh. Rathes Marcard, und aus den in den Anlagen enthaltenen Bemerkungen und Protocollen sowohl des Hausarztes, Hrn. Hof-Medicus Böler, als zweyer andern Aerzte, eben des Hrn. geh. Rathes M. und des Hrn. Hof-Medicus Schmidt, welche einige der magnetischen Schlafe an den bedeutendsten Tagen beobachtet haben.

So wie der Rec. die äußerst genaue Ausführlichkeit, womit diese Tagesberichte und Protocolle abgefaßt sind, den Verfassern derselben zum großen, wahren Verdienste anrechnet, so sieht er sich aber eben dadurch bey dem beschränkten Raum unserer Blätter genöthigt, eine Menge Umstände zu übergehen; zumahl von solchen, die gerade ihm nach seiner — vielleicht unrichtigen — Ansicht minder wesentlich gescheienen haben; als wohin er z. B. sogar die andern Lesern vielleicht wichtiger vorkommenden umständlichen Verordnungen der kranken Seherinn wegen eines zu ihrem Glück erforderlichen Ringes rechnet, der für sie aus reinem Golde, aber nicht in Celle, verfertigt werden müsse. (Woben S. 120 Z. 3 v. u. nach Maroquin die Worte: mit einem eisernen Häkchen, zuzusetzen sind.) Ueberhaupt aber stößt man auf gar manche Nebenumstände, wofür sie nämlich der Rec. ansieht, bey welchen er es an seinen Ort gestellt seyn läßt, ob und wie doch auch wohl

der Wille der Kranken einigen Einfluß darauf gehabt. Wenigstens getrauet er sich nicht, eine bestimmte Grenze zwischen den absolut unwillkürlichen, bewußtlosen, gleichsam instinctmäßigen Handlungen oder Reden derselben, und denen, woben Bewußtseyn und Wille plus minus mit eingewirkt haben können, zu ziehen. Denn daß hin und wieder von solcher Einwirkung wohl die Frage seyn darf, scheint dem Rec. sowohl aus manchen Aeußerungen der Kranken, wie z. B. daß sie zu Zeiten eine gewisse Gewalt über ihren Körper in Hinsicht der Verminderung der Ohnmachten auszuüben vermöge, u. a. m., als aus manchen Erinnerungen des Verfassers zu fließen, der z. B. bey ihr sogar in jenen vierzehn Tagen zuweilen etwas Prahlisches in ihren Bemerkungen, ein Bestreben, mehr zu sagen, als sie wußte und gewisser Maßen groß zu thun, zugibt; daher es um so weniger auffällt, wenn sie sich dann auch in ihren divinatorischen Angaben gar manchemahl irrte. Was hingegen das Wichtigste, Wesentlichste bey diesen von der Natur selbst hervorgebrachten Phänomenen des animalischen Magnetismus betrifft, so hat der Recensent — der zwar, beyläufig gesagt, nie Gelegenheit gehabt, eine auch nur durch ärztliche magnetische Manipulation in Somnambulismus oder Clairvoyance versetzte Person zu beobachten, sich aber aus vielseitigem Interesse seit 38 Jahren das bekannt zu machen gesucht hat, was über diesen so genannten Magnetismus geschrieben worden (— und wovon die hiesige Bibliothek nicht weniger denn 90 einzelne Schriften besitzt, der ohne Vergleich zahlreichen Abhandlungen und Aufsätze zu geschweigen, die darüber in periodischen Sammlungen ic. erschienen —) gar manche Nervenkrankheit und Heilung derselben beschrieben gefunden, die mit dem vor-

liegenden Falle in der Hauptsache auffallend übereinstimmt; wie, um z. B. nur Eine anzuführen, im Hannoverschen Magazine von 1787 im 64. St. die eines jungen unverheiratheten Frauenzimmers im Bremischen, welche von einem verdienstvollen, aber dem animalischen Magnetismus abgeneigten, Arzte, recht in der Absicht bekannt gemacht wurde, um zu beweisen, wie dergleichen Phänomene auch ohne alle ärztliche Magnetisation Statt haben können.

Auch zeigt der Hr. geh. Rath Marcard, der bekanntlich sonst auch das Daseyn und die Realität des so genannten animalischen Magnetismus sehr bezweifelt hatte, in der Vorrede zu dem Werke, das wir vor uns haben, die Wichtigkeit des darin beschriebenen, allein durch die innern Naturkräfte hervorgebrachten, solchen Magnetismus, "der als vollständiges Gegenstück zu den höchsten Wirkungen der künstlichen Magnetisationen, unwidersprechlich darthue, daß der animalische Magnetismus keineswegs ein nur durch die Kunst zu erzwingender, sondern in der menschlichen Natur für sich schon vollkommen gegründeter Zustand sey, der durch die bloßen innern Kräfte sich entwickeln und zu heilsamen Zwecken, wie es scheint, gleich den critischen Krankheitsanstrengungen, und nicht ohne ein solches Ziel, wirksam werden könne. Der vorliegende Fall beweise, daß dasjenige, was eigentlich den magnetischen Zustand hervorbringt, auch ohne alle Magnetisation im Körper vorhanden sey, sogar ohne Magnetisiren darin zur Thätigkeit kommen könne. Daher werde der Magnetisirer wohl nichts weiter thun, als dieses agens in Bewegung bringen, und wahrscheinlich werde noch ein Mittel erfunden werden, dieselbe Wirkung ohne Magnetisiren zu erhalten,

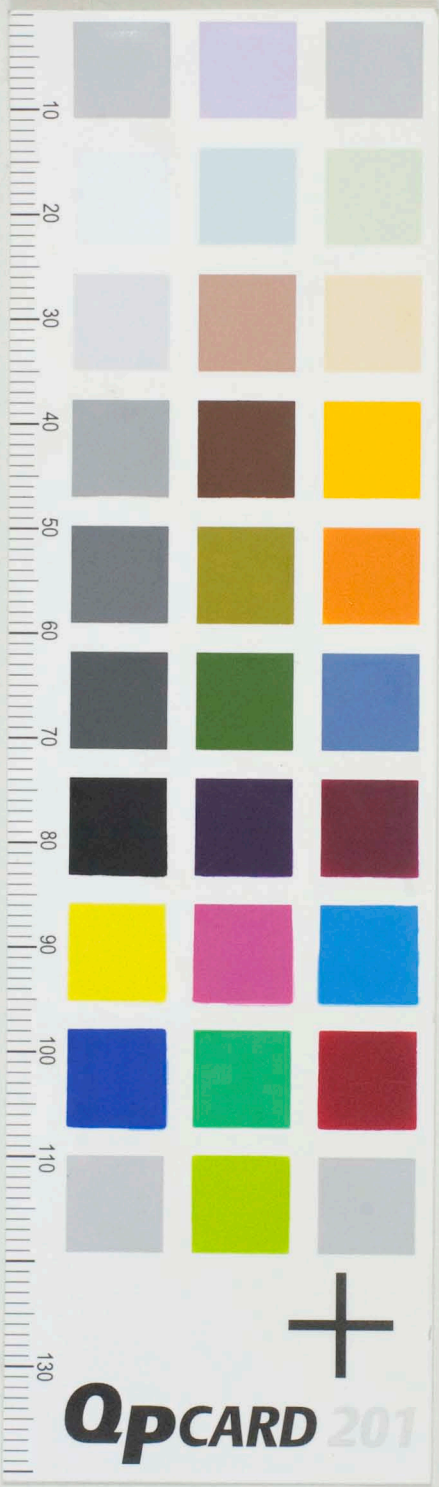
um dadurch der ganzen Sache das Anstößige zu benehmen, was sie für Viele hat."

Halle.

Von Hendel: C. F. W. Wallroth's, der Hallischen Naturforschenden Gesellschaft Mitglieds, Geschichte des Obstes der Alten. 1812. Octav S. XVIII und 142. Erster Hest.

Ein achtungswürdiger Versuch, über einen so interessanten Gegenstand Licht zu verbreiten! Selten ist die Verbindung der Philologie mit der Naturwissenschaft, ob sie gleich beide sehr wohl mit einander vereinigt seyn können, wie die bekannten Beispiele von Saumaise, Schneider u. A. hinlänglich beweisen. Zu dieser Classe von Gelehrten bestrebt sich Hr. Wallroth gerechnet zu werden, und er verdient Beyfall und Aufmunterung, daß er sich um ein Feld verdient macht, das neben unsern Böttiger und Sickler noch andere geschickte Anbauer fordert und verträgt. Hr. W. hatte diese Schrift für die Hallische Naturforschende Gesellschaft abgefaßt, und fand sich nachher veranlaßt, sie dem größern Publicum mitzutheilen. Er fängt vom Homer an, ohne unsere heilige Schriften zu berühren, und so geht er bis in das zehnte Jahrhundert nach Chr. Geb. fort, wo die Geoponici die letzten Führer und Quellen sind. In diesem ersten Hefte sind die Birnen, Äpfel und Quitten abgehandelt. Fleiß, Kenntniß der Sache und Sprache, Streben nach Vollständigkeit und Genauigkeit, sind in diesem Hefte sehr lobenswürdig, und wir wünschen, daß der Verf. auf diesem Wege fortfahren möge, für die Wissenschaften thätig zu seyn.

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011



QpCARD 201